

opposition that was commonplace in the seventeenth and eighteenth centuries: that of wit, which connects or associates ideas, and judgment, which distinguishes or separates them. Like Hobbes, Locke and other writers of his time, Addison is sceptical about the merits of wit and emphasises the importance of the judgement, which, in his eyes, is a better guide to reason and truth. In other words, keeping phenomena and ideas distinct and separate is just as important as associating and connecting them in far-reaching generalisations. This virtue of judgment is, unfortunately, lacking in many passages of Poston's book.

Burkhard Niederhoff, Bochum

Frank Krause: Geruch und Glaube in der Literatur. Selbst und Natur in deutschsprachigen Texten von Brockes bis Handke. Berlin/Boston: de Gruyter 2023. 291 S.

In seinem, einen weiten literaturhistorischen Bogen von Texten der Antike bis zur Gegenwart spannenden, Band untersucht Frank Krause die Repräsentanz von aus der Natur stammenden Gerüchen in der deutschsprachigen Literatur. Dabei geht es nicht, wie der Haupttitel zunächst vermuten lässt, um eine einfache Darstellung des bekannten Zusammenhangs zwischen olfaktorischen Wahrnehmungen und Religion sowie dessen Niederschlag in religiösen und literarischen Texten. Vielmehr geht es um eine Analyse der Ergebnisse von Säkularisierungsprozessen wie sie sich nicht zuletzt in der literarischen Darstellung einer bestimmten Art olfaktorischer Phänomene (der Gerüche im sakralen Kontext) zeigen. Säkularisierung wird im Rahmen des Bandes als säkulare »Übersetzung semantischer Gehalte aus religiösen Überlieferungen« (S. X) verstanden, als Lösung »einzelne[r] Sinngehalte der religiösen Überlieferung [...] aus dem Bezugsrahmen der Offenbarung« (ebd.) und als Übertragung der »Autorität des Heiligen [...] auf diesseitige Sinngehalte.« (S. XI). Erste Ansätze dieser Lösung von der Offenbarung finden sich – wie Krause zeigt – bereits in der Literatur des Barock.

Die Einführung beinhaltet im Rahmen einer Übersicht über die Repräsentanz des Geruchs blühender Bohnen bei Autoren des 18. bis 20. Jahrhunderts – Barthold Heinrich Brockes' Gedicht *Bohnen-Felder* (1740), Johann Gottfried Herders *St. Johans Nachtstraum* (1772), Gottfried August Bürgers Ballade *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain* (1782), Walter Paters Roman *Marius the Epicurean* (1885) und schließlich Wilhelm Lehmanns *Bukolisches Tagebuch* (1948) – bereits eine Kurzform dessen, was im Folgenden zu erwarten ist und weckt Neugier auf die Lektüre der

nächsten Kapitel; eine Neugier, die nicht enttäuscht wird. Die ersten beiden Kapitel sind der Natur und den Gerüchen im antiken und christlichen sakralen Kontext gewidmet. Beides bot und bietet bis in die heutige Zeit die Grundlage für ein späteres Anknüpfen wie für spätere Fehldeutungen und Missverständnisse. Das folgende Kapitel beschreibt den Einsatz von Geruchsmotivik in ausgewählten Werken von Autorinnen und Autoren der Barockzeit – Johannes Scheffler, Catharina von Greiffenberg, die Pegnitz-Schäfer –, die als eine Schwellenzeit im Übergang zur Aufklärung verstanden wird.

In den folgenden, olfaktorischen Wahrnehmungen in der Literatur der Aufklärung gewidmeten Kapiteln stehen der schon in der Einführung erwähnte Barthold Heinrich Brockes, Johann Gottfried Schnabel, Ewald Christian von Kleist, Friedrich Gottlieb Klopstock, Christoph Martin Wieland und Karl Philipp Moritz im Fokus. Interessant sind in diesem Abschnitt unter anderem die Analyse der Abkehr von einer auf das Mittelalter zurückgehenden Assoziierung von schlechten Gerüchen und der »schädlichen Wirkung übernatürlicher Mächte« (S. 78) in Schnabels *Insel Felsenburg*, denen die Protagonisten nicht mit Abwehr des Bösen, sondern mit hygienischen Maßnahmen begegnen, und die Analyse der mit Schwärmerkritik verbundenen, von Sinnenfülle geprägten Beschreibungen olfaktorischer Wahrnehmungen in Christoph Martin Wielands *Geschichte des Agathon* und *Geschichte der Abderiten*. Johann Wolfgang Goethe ist in dem Band mit der *Lehre der frommen Katze* aus seiner *Italienischen Reise* vertreten. Die Düfte der Natur erscheinen bei ihm »als Anzeichen verborgener heiliger Kräfte [...] ohne die Naturgewalt des sinnlichen Verlangens zu sakralisieren.« (S. 148). Im Zuge der schon in der Spätaufklärung vorgeprägten Autonomieästhetik geht in der Literatur der Romantik, so Krause, »die Autorität des Heiligen [...] auf die ästhetische Erfahrung autonomer poetischer Formen über, die den Glauben an eine sinnstiftende immaterielle Substanz der Wirklichkeit rechtfertigen« (S. XII).

Stellvertretend für die Autorinnen und Autoren der Romantik wird die Repräsentanz olfaktorischer Phänomene in den Werken von Friedrich von Hardenberg/Novalis, Joseph von Eichendorff und E. T. A. Hoffmann untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei die von der Entgrenzung unterschiedlicher Sinnesindrücke geprägten romantischen Synästhesien, die auf der Erzählebene real oder auch imaginär sein können. Im Abschnitt über den Realismus steht die Repräsentanz von Gerüchen bei Gottfried Keller und Wilhelm Raabe im Fokus, diejenige bei Hugo von Hofmannsthal und Hermann Hesse wird exemplarisch für das Fin de Siècle betrachtet. Anders als in den vorausgehenden Epochen spielt in der Literatur des Realismus das Gerüchen fremde »Ideal der Frischluft in hygienisch desodorierten

Räumen« (S. VIII) eine neue und wichtige Rolle. Das Gegenteil, nämlich das Riechen als »ekstatische[n] Welterschließung« (ebd.), ist prägend für den Symbolismus der vorvergangenen Jahrhundertwende.

Für die Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts liegt der Fokus auf Georg Trakl, Wilhelm Lehmann, Oskar Loerke, Elisabeth Langgässer, Johannes Bobrowski, Peter Handke und schließlich Ralf Rothmann und Marion Poschmann. Während die Expressionisten ähnlich wie die Symbolisten im Riechen ein ekstatisches Körpergefühl suchen oder im Gegenteil im Riechen eine »Erfahrung des Sinnentzugs« (S. 196) machen, ermöglichen olfaktorische Wahrnehmungen bei Wilhelm Lehmann Erfahrungen des Eigenwerts »alles Lebendigen« (S. 205). Bei Loerke, Langgässer und Bobrowski erkennt Krause ein Nachwirken poetisch angeeigneter »Glaubensinhalte [...] die in der Gegenwart in einer meditativen, sakramentalen oder erinnerungspolitisch orientierten Sprachmagie nachwirken«. Interessant ist auch Krauses Analyse von Handkes *Versuch über den Pilznarren*, den er hinsichtlich der dort repräsentierten Gerüche in einem Verweisungszusammenhang mit mittelalterlichen Aventiuren liest. Die Analyse von Texten Rothmanns zeigt, dass schlechte Gerüche Hinweise darauf sein können, »dass die heilige Würde natürlicher Wesen an ihrer Entfaltung gehindert wurde« (S. 243). Poschmanns Werk zeigt hinsichtlich olfaktorischer Wahrnehmungen »unauflösbar ambivalente Situationen« (S. 253), die den von Krause gewählten Analyseansatz »an seine Grenzen« (S. 265) stoßen lässt.

Wurden visuelle und akustische Wahrnehmungen schon seit längerer Zeit von der Literaturwissenschaft in den Blick genommen, blieb die literaturwissenschaftliche Analyse olfaktorischer Wahrnehmungen, wenn sie nicht Bestandteil von Synästhesien waren, lange ein Desiderat. Erst in den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Forschung dazu weiterentwickelt. Eine besonders wichtige, auch wiederholt von Krause zitierte Studie ist in diesem Zusammenhang Hans J. Rindisbachers *The Smell of Books* (1992). Auch die Germanistik hat sich – seit den 1990er Jahren – der Analyse olfaktorischer Wahrnehmungen angenommen. Eine ähnlich umfassende Studie olfaktorischer Wahrnehmungen von Naturgerüchen, die in einem religiösen Kontext stehen, fehlte aber bisher. Auch wenn die Studie aufgrund des weiten zeitlichen Raums, den sie umfasst, ihren Fokus notwendigerweise auf einzelne ausgewählte Autoren und Autorinnen richten muss, die exemplarisch für ganze Abschnitte der Literaturgeschichte stehen, sodass andere Autoren fehlen oder, wie etwa Adalbert Stifter, nur kurz Erwähnung finden, und auch wenn sie, insbesondere im Hinblick auf die Literatur des späten 20. und 21. Jahrhunderts vom »Mut zur Lücke«, so Krause, geprägt ist, ist sie sehr verdienstvoll und bietet zahlreiche wertvolle Ansät-

ze für künftige Einzelstudien über Werke, Autorinnen und Autoren oder Epochen.

Sabine Gruber, Tübingen

Sören vom Schloß: Orte des Schreibens, Landschaften des Denkens. Die römische Villa als »secessus litterarius« und ihre Rezeption im deutschen 18. Jahrhundert. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2023. 265 S.

Das Werk *Orte des Schreibens, Landschaften des Denkens. Die römische Villa als »secessus litterarius« und ihre Rezeption im deutschen 18. Jahrhundert* von Sören vom Schloß bietet eine tiefgehende interdisziplinäre Untersuchung einer Vorstellung, die in der westlichen Kultur eine lange Tradition hat: die Idee, dass der Rückzug in die Natur einen privilegierten Raum für geistige Arbeit und Produktivität schafft. Im Zentrum steht das spezifische Konzept der römischen »Villa« als »secessus litterarius« – ein idealisierter Ort des zurückgezogenen Literatendaseins, der aus der Antike abgeleitet wird (S. 17). Diese innovative Studie, die als erste ihrer Art gilt, untersucht einerseits die Dimensionen dieser Konzept- und Begriffskonstellation in ihrer Ausprägung in der späten römischen Republik und Kaiserzeit (1 v. Chr. 3 n. Chr.) und andererseits ihre Rezeption in der deutschen Kultur des 18. Jahrhunderts, des sogenannten Goldenen Zeitalters der Altertumsrezeption in Deutschland. Dabei fragt sich der Autor, wie die Idee, sich in einen abgelegenen Ort auf dem Land zurückzuziehen und sich dort erfolgreich der Geistesarbeit zu widmen – ein Konzept, das den Status der römischen Villa in der Antike prägte – in der deutschen Kultur des 18. Jahrhunderts aufgenommen und weiterentwickelt wurde, und warum diese Idee mit einer bestimmten architektonischen Konzeption verbunden war, die ihrerseits auf den Strukturen römischer Villen beruhte. Vom Schloß identifiziert dieses Thema mit Scharfsinn als einen der Aspekte der Faszination des 18. Jahrhunderts für die Kultur der Antike. Besonders bemerkenswert ist der philologische Ansatz, durch den textuelle Quellen und Interpretationen aus der römischen Zeit mit den Ansichten aus Barock, Aufklärung und Weimarer Klassik verknüpft werden.

Somit entwickelt die Arbeit eine innovative Fragestellung, die aus zwei Hauptfragen besteht und den beiden Teilen der Untersuchung entspricht: »Auf welcher antiken Grundlage ruht ein solches Verständnis der römischen Villa als *secessus litterarius*?« (S. 17) und: »Lässt sich dieses Konzept in Texten des 18. Jahrhunderts finden, und hat es auch eine Widerspiegelung in der Realität?«